

# forum

sonderausgabe

3/2010

## Integration ist eine Kultur des Respekts

Nach der Definition des Internetportals Wikipedia bedeutet der vom lateinischen *integratio* (Erneuerung) abgeleitete Begriff in der Soziologie »die Ausbildung

einer Wertegemeinschaft mit einem Einbezug von Gruppierungen, die zunächst oder neuerdings andere Werthaltungen vertreten oder einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit

einem Einbezug von Menschen, die aus den verschiedensten Gründen von dieser ausgeschlossen (...) waren«. Weiter heißt es: »Der Prozess der Integration von Menschen mit einem Migrationshintergrund besteht aus Annäherung, gegenseitiger Auseinandersetzung, Kommunikation, Finden von Gemeinsamkeiten, Feststellen von Unterschieden und der Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung zwischen Zugewanderten und der anwesenden Mehrheitsbevölkerung. Im Gegensatz zur Assimilation (völlige Anpassung), verlangt Integration nicht die Aufgabe der eigenen kulturellen Identität«.

Die im Sommer 2010 veröffentlichten Thesen von Thilo Sarrazin lösten eine heftige Debatte über die Integration in Deutschland lebender MigrantInnen aus. Sie bedienen dumpfe Ressentiments und Überfremdungängste, insbesondere in Richtung der hier lebenden Muslime. Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer setzte noch eins drauf, als er sich gegen weitere »Zuwanderung aus fremden Kulturkreisen« wandte. Bundeskanzlerin Angela Merkel irrt mit ihrer unsinnigen populistischen Behauptung, »multi-kulti« sei gescheitert. *Fortsetzung Seite 2*

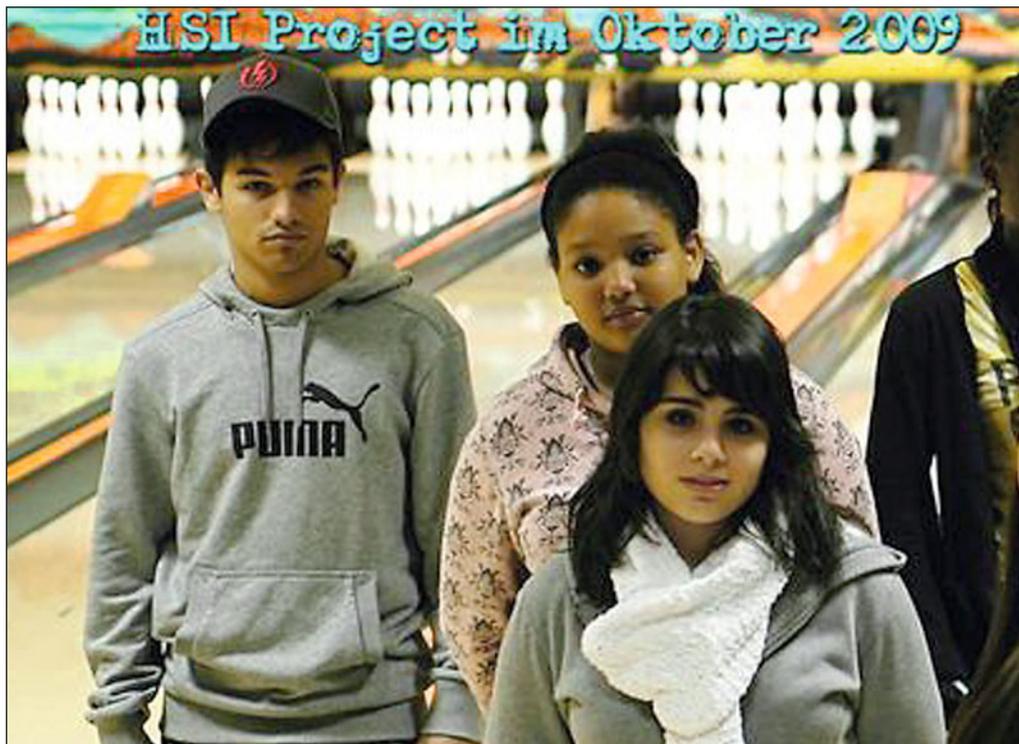


Nicht gesagt hat Merkel nämlich, was sie unter »multi-kulti« versteht. Dieses plakative Kürzel steht für nichts anderes als »multikulturelle Gesellschaft«. Das Gegenteil wäre eine monokulturelle Gesellschaft. Diese gab es aber in Europa allenfalls im Altertum. Deutschland ist wie alle europäischen Länder seit jeher multikulturell, wobei sich Kultur ständig wandelt und weiterentwickelt. Große Veränderungen waren meist Folgen von Migration, also Wanderung. Ausgelöst wurde sie in der Regel durch Kriege, Verfolgung von Minderheiten und wirtschaftliche Not. Die Migranten integrierten sich in die Mehrheitsgesellschaft ihrer neuen Heimat und hinterließen dort ihre Spuren. Ein Beispiel sind französische Namen in Württemberg, Berlin und Brandenburg, wohin sich Hugonotten vor der Verfolgung retteten. Der Name von Bundesinnenminister de Maizière spricht für sich.

Die Homepage der »Integrations-offensive Baden-Württemberg« beginnt mit einem Zitat von Ursula Nickel: »Ein wichtiger Aspekt der Integration ist eine Kultur des Respekts und des gleichberechtigten Miteinanders ... Eine Kultur des Respekts bedingt, dass Unterschiede wahrgenommen und ausgehalten werden müssen. Integration bedeutet daher keineswegs das Verschwinden von eigener Herkunft und Identität. Es handelt sich um einen zeitlich unbegrenzten gesamtgesellschaftlichen Prozess«. Die Integrations-offensive fördert Projekte, die in kleinem Rahmen Integrationsprozesse anstoßen. Das kann im sportlichen, kulturellen oder sozialen Bereich geschehen.

Der bwsb hat Fördermittel beantragt und bewilligt bekommen, mit denen er Mitgliedschöre, die sich für ein eigenes Integrationsprojekt interessieren und entscheiden, unterstützt und fachlich berät. Wir wollen einen neuen, wesentlich unkomplizierteren Anlauf wagen und hoffen, dass dieser auf mehr Resonanz stößt. Wie Integrationsarbeit im Kleinen erfolgreich funktionieren kann, zeigen wir in diesem Sonderheft an einigen eindrucksvollen Beispielen.

Edgar Kube



# Wir wagen einen neuen Anlauf... ...unkompliziert und überschaubar

**M**anchmal kommt es auf den zweiten Versuch an. Wer nach dem ersten aufgibt, hat schon verloren. Wer es aber nochmals versucht, hat die Chance zu gewinnen. Deshalb geben wir nicht auf und hoffen, einige unserer Chöre bzw. Vereine für die neue Projektvariante zu gewinnen.

Der Hochstimmung über die jugendlichen SängerInnen aus dem Tübinger HSI-Projekt auf unserer Jahreshauptversammlung und bei der Chorischen Begegnung folgte eine unerwartete Zurückhaltung der Chöre bei der Frage des Mitmachens. Es ist nicht so, dass alle rundweg abgewinkt hätten. Aber es gab viel Skepsis, ob man in der Lage wäre, so etwas für Jugendliche selbst auf die Beine zu stellen. Tenor: Bei uns gibt es niemanden, der es aktiv in die Hand nehmen würde, und die bereits Aktiven sind sowieso überlastet.

Weil wir uns damit nicht einfach abfinden und resignieren wollten,

haben wir nach einer Möglichkeit gesucht, die Latte zunächst niedriger zu hängen und das Ganze unkomplizierter und überschaubarer anzupacken.

## »Respekt verbindet«

Weil wir Integration als eine »Kultur des Respekts« verstehen, stellen wir das Projekt unter das Motto »Respekt verbindet« (als Arbeitstitel). Um dies zu erfahren und zu realisieren, suchen interessierte bwsb-Chöre in ihrem lokalen oder regionalen Bereich den Kontakt und die Kooperation mit einer MigrantInnen-Gruppe, die bereits in irgendeiner Form Musik macht. Im Einzelfall könnten dafür einige Recherchen erforderlich sein. Vielleicht hat der eine und andere im Chor von solch einem Ensemble gehört oder gelesen. Oder man findet den Kontakt über Schulen, MigrantInnenvereine, Jugendhäuser u.ä. Der bwsb hilft dabei gern. Wir helfen auch bei der Kontaktaufnahme und den Verhandlungen

mit solchen Gruppen.

Wie kann nun die Kooperation aussehen? Aufgabe soll sein, dass beide Seiten für sich das eine oder andere Stück einstudieren (oder sogar schon im Repertoire haben), das zum Motto »Respekt verbindet« passt. Das Besondere soll mindestens ein gemeinsames Stück sein, in dem sich der Chor und das MigrantInnen-Ensemble unmittelbar begegnen und gemeinsam singen und eventuell auch musizieren – und dabei die verbindende Kraft des respektvollen Umgangs miteinander erleben und vor allem auch nach außen transportieren.

Jeder mitwirkende Chor kann und soll natürlich sein Projekt in seine öffentlichen Auftritte einbauen und sich so zum Botschafter der Kultur des Respekts machen. Umgekehrt gilt das auch, wenn Chöre mit ihren Kooperationspartnern zu Veranstaltungen von MigrantInnen-Organisationen eingeladen werden sollten.

*Fortsetzung Seite 4*

*Die erfolgreiche MigrantInnen-Musikgruppe des HSI-Projekts (Haupt-Schule Innenstadt) in Tübingen*





### *Fortsetzung von Seite 3*

Als konkreten gemeinsamen Höhepunkt des Projekts denken wir an ein größeres Konzert im Rahmen des Landes-Musik-Festivals am 9. Juli 2011 in Pfullingen. Dort wollen wir eine Bühne bekommen, auf der wir möglichst viele Kooperationsbeispiele präsentieren. Mindestanforderung wäre ein zum Thema passendes Stück jedes deutschen Chors, eines des jeweiligen Migrant-Ensembles sowie ein gemeinsames Stück. Wie letzteres funktionieren kann, hat der Gospelchor Gönningen zusammen mit dem HSI-Project bei der Chorischen Begegnung in Sulzfeld demonstriert. Dieses Zusammenwirken ist wichtig, denn damit singt nicht nur jede Formation für sich zum Thema Respekt, sondern sie praktiziert ihn gegenüber einer ihr fremden musikalischen Tradition.

Als weitere Plattform für dieses Integrationskonzert kann sich das

Festival der Kulturen in Stuttgart anbieten, mit dessen Veranstalter wir bereits in Verhandlungen sind.

Mit dem vereinfachten Konzept einer zunächst befristeten Kooperation verbinden wir die Hoffnung, dass sich daraus in manchen Fällen eine erfolgreiche dauerhafte Zusammenarbeit entwickeln kann – von Fall zu Fall vielleicht sogar bis zu Integrationsprojekten, wie sie in unserem ersten Anlauf angedacht waren. Ob sich dies ergeben wird, muss die Zukunft zeigen.

### **Bitte prüfen und bald melden!**

Wir sind auf Eure Meinungen gespannt. Angesichts der unsäglichen aktuellen Integrationsdebatte wäre es ein starkes Signal, wenn sich Chöre des bwsb gemeinsam mit jungen MigrantInnen beim Landes-Musik-Festival der Öffentlichkeit präsentie-

ren könnten. Selbstverständlich werden wir alles tun, um möglichst großes Medieninteresse zu erreichen.

Um unseren Beitrag für Pfullingen sowie unseren Bühnen- und Zeitbedarf anzumelden, benötigen wir sehr bald einen Überblick, wie viele bwsb-Chöre den neuen Anlauf mit uns wagen und mitmachen wollen. Bitte berätet diese Frage rasch in Euren Gremien und teilt uns das Ergebnis gleich mit. Denkt bei Eurer Entscheidung daran, dass Ihr mit dem Projekt nicht allein seid, sondern in jeder Phase auf Beratung und Unterstützung setzen könnt. Denkt auch daran, welchen Nutzen Ihr daraus für Euer Image als Chor ziehen könnt. Vor allem aber denkt an die Erfahrung und Bereicherung, die Ihr bei der respektvollen Begegnung und Zusammenarbeit mit Menschen anderer kulturellen Wurzeln gewinnen werdet.

*Edgar Kube*

# »WIR & ICH - unsere Wirklichkeit auf der Bühne«

Ein starkes Musical-Projekt mit Schülerinnen und Schülern der Föhrich-Förderschule Feuerbach

**J**ugendliche mit unterschiedlichen Wurzeln, Interessen und Fähigkeiten standen gemeinsam auf der Bühne. Sie spielten zusammen und ergänzten einander – das war die Idee hinter dem Projekt »Wir & Ich«, das das Camp Feuerbach (eine Einrichtung der Stuttgarter Jugendhaus GmbH) zusammen mit der Föhrichschule, dem Freien Musikzentrum Stuttgart und dem Theaterhaus ins Leben gerufen hatte. Die Akteure waren größtenteils Schülerinnen und Schüler der Föhrich-Förderschule – also Jugendliche mit einem besonderen Förderbedarf.

Der Titel ist ein Wortspiel und soll verdeutlichen, dass in dem Wort »Wirklichkeit« sowohl »Wir« als auch »Ich« steckt. Um der Vielfältigkeit der Akteure gerecht zu werden, war die künstlerische Umsetzung sehr offen.

Neben Schauspielerei wurden auch progressive Darstellungsformen gewählt. Dabei entstand eine bunte Performance, die das widerspiegelt, was die jungen Darsteller bewegt: Das alltägliche Leben Jugendlicher in Stuttgart mit allem was dazugehört – Musik, Schule, Party, Leben in einer Gesellschaft der kulturellen Unterschiede.

Die Beiträge zeigten ein vielfältiges Programm: Gesangsnummern wechselten sich ab mit Breakdance- und Rap-Vorfürungen. Ein Schüler trat als Beatboxer auf, ein anderer als Zauberkünstler. Mit dem Projekt »Wir und Ich« ist es gelungen, in einem halben Jahr aus Jugendlichen mit Lernschwächen Künstler zu formen, die diszipliniert und begeistert bei der Sache sind. »Davon«, so ist auch ihr Klassenlehrer überzeugt, »profitieren

die Jugendlichen auf ihrem weiteren Ausbildungs- und Berufsweg«. Monatelang übten sie in Workshops für ihren großen Auftritt im Theaterhaus Stuttgart. Dort wurden sie vom begeisterten Publikum mit rauschendem Beifall bedacht.

Das Feuerbacher Musical ist eines von insgesamt zwölf Projekten im Land, die in einem Wettbewerb aus über 64 Bewerbern ausgesucht wurden. Der Wettbewerb der Stiftung Kulturelle Jugendarbeit des Kultusministeriums stand unter dem Motto »Musicalproduktion und Videodokumentation«. Die zwölf Sieger konnten ihre Projekte verwirklichen und bekamen dafür 5000,-Euro zur Verfügung gestellt. Zudem wurde das Projekt von der Integrationsoffensive BW sowohl mit Geld- als auch mit Beratungsleistung gefördert.

*Edgar Kube*



Monatelang übten SchülerInnen der Föhrich-Förderschule für ihren großen Auftritt im Theaterhaus Stuttgart



## »Westside«, ein Musiktheater-Projekt der Hauptschule Innenstadt Tübingen

**L**eonard Bernsteins »West Side Story« hat seit der Broadway-Premiere am 26. September 1957 in New York nichts an Aktualität eingebüßt.

Der Stoff, ein Plädoyer für Verständnis und Toleranz und gegen Gewalt spiegelt noch immer einen Teil unseres Zusammenlebens, damals wie heute.

In ihrem Musiktheater-Projekt »Westside« hat die Hauptschule Innenstadt zusammen mit Kooperationspartnern, u.a. einem Tübinger Chor und dessen Leiter, einer Theaterpädagogin und einer Choreographin versucht, die für sie relevanten Inhalte mit ihren Mitteln und nach ihren Möglichkeiten darzustellen.

Hierfür verlegte die Theatergruppe der Hauptschule den Handlungsort

in eine nicht näher benannte Stadt in der Bundesrepublik. Die beiden rivalisierenden Gruppen heißen »Reds« und »Stripes«, wobei die »Reds« die Rolle der einheimischen Randgruppe darstellen und die »Stripes« die Fremden sind. Die »Stripes« kommen aus keinem näher definierten Land, sind aber Migranten. Sie unterscheiden sich äußerlich durch ihre rote und gestreifte Kleidung.

Die Rolle von Toni und Maria wurde beibehalten, um die beiden Ebenen, die der Gruppenkonflikte und die der Liebesbeziehung, abbilden zu können. Darüber hinaus gab es noch die beiden Anführer der Gruppen. Die sonstigen Rollen des Originals hatten in der neuen Westside-Version keine besondere Bedeutung.

Die Musik für die Beiträge der Poptanzgruppe, Stockkämpfer,

Stepper und Basketballer löste sich gänzlich vom Original und wurde einerseits als eigener Mix über CD eingespielt, andererseits von der Schulband mit eigenen Titel aus ihrem Repertoire eingebracht, die für dieses Projekt allerdings neu arrangiert und zusammen mit der Theatergruppe vorgetragen wurden.

Eine Trommelgruppe unterstützte an geeigneter Stelle die Dramatik der Szenen und moderne Medien wie selbst produzierte Videoclips bereicherten das Bühnenbild und verstärkten die Aussagen der jeweiligen Szenen. Durch die Kooperation mit dem Chor »Voicecream« war es aber auch möglich, an passender Stelle vier Titel aus der West Side Story in deren eigenem Arrangement einzubauen. Der Chor griff dabei nicht aktiv in die Ereignisse auf der Bühne ein, sondern lieferte hierfür den musikalischen Background.



Aufgeführt wurde »Westside« an zwei Abenden im Landestheater Tübingen.

In »Westside« sollte mit Kindern einer Hauptschule im sozialen Brennpunkt ein Musical entwickelt werden, in dem sie ihre Stärken einbringen und sich zu einem gesellschaftlichen Thema äußern konnten.

Durch die Zusammenarbeit mit einem Erwachsenenchor und die Präsentation im Landestheater Tübingen konnten sie in einer Form am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, die ihnen ansonsten verschlossen bliebe. Die praktische Auseinandersetzung mit den beschriebenen Themen des Projekts »Westside« bewirkte ein nachhaltiges Verständnis und eine hohe Identifikation mit den Inhalten. Auftritte in der Öffentlichkeit fördern das Selbstbewusstsein der Schüler, was sie aufgrund ihrer seitherigen Lebenserfahrungen dringend brauchen und was ihnen auch in der Zeit nach der Schule von großem Nutzen sein wird. *bj*

## Von der Pseudo-Abschaffung Deutschlands

Die Ängste des Herrn S. und seine verquere Realitäts-Wahrnehmung

Das Einzige, was Bestand hat, ist die Veränderung. Diese Erkenntnis aus dem heutzutage exponentiellen Wachstum des menschlichen Wissens verstört die einen (meist diejenigen, die vom Status quo profitieren, also zu den Herrschenden gehören, aber auch jene, die Angst vor dem sozialen Abstieg haben, das Kleinbürgertum); den anderen ist sie ein Pfand der Hoffnung, die eigene Misere beenden zu können. Selbst Unternehmen preisen sich zunehmend mit den Worten, dass sie sich immer wieder neu erfinden und sehen darin die Grundlage für ihren ökonomischen Erfolg.

Nun tritt auf das mediale Spielfeld einer, der behauptet, dass Deutschland sich abschaffe, weil, so fasst es die britische Zeitung Economist knackig zusammen, »die richtige Sorte deutscher Frauen zu wenig Kinder bekommen und die falsche – Muslime und andere Mindergebildete – zu viele«. Dafür bietet Herr S. ein

Feuerwerk von statistischen Belegen, die seine Sorge, dass andere (die sogenannten Dummen) statt seiner die Macht übernehmen, als für uns alle bedrohliche Perspektive in den Raum stellen möchte. Mir scheint, wenn er und seinesgleichen von der Bühne verschwänden, kämen wir zu besseren Ergebnissen. Und dass Angst ein schlechter Ratgeber ist, ist bekannt, denn sie aktiviert in unserem Reptilienhirn den Reflex Flucht oder Angriff und schaltet das reflektierende Großhirn ab. Lassen wir uns also von einem Rassisten in Nadelstreifen nicht ins Bockshorn der genetischen »Überfremdung« jagen.

Entgegen den Behauptungen von Herrn S. weisen die Zahlen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge für die Migration von und nach Deutschland einen negativen Saldo aus, nicht nur für Türken (im vergangenen Jahr 30 000 Zuwanderer gegenüber 40 000 Abwanderern). Es sieht eher danach aus,

dass ausländische Menschen wieder vor den Deutschen fliehen, als dass sie durch die Segnungen von Hartz-IV angelockt werden wie der hohe Herr Ignorant meint. Auch das Argument der hohen »Kopftuchmädchen«-Geburtenrate erweist sich heutzutage als Unfug. Einer neuen Studie der Universität Rostock zufolge ist der Faktor der Geburtenhäufigkeit von 2,5 (gegenüber 1 der Einheimischen) auf 1,2 in der zweiten Migrantinnengeneration zurückgegangen. Rechnet man dann noch sozioökonomische Faktoren (höhere Geburtenrate sowohl in der deutschen wie der türkischen Unterschicht gegenüber dem Durchschnitt) heraus, so weisen Migrantinnen, anders als von den Angstmachern behauptet wird, keine höheren Geburtenzahlen auf als deutsche Frauen. Bestätigt wird dies auch durch den Migrationsbericht des zuständigen Bundesamtes (s.v.), der

*Fortsetzung Seite 8*

einen Rückgang des Ausländeranteils an den Geburten in Deutschland von 11,9 % im Jahr 1990 auf 5,0% im Jahr 2008 ausweist. Entgegen der von Herrn S. behaupteten Integrationsunwilligkeit von Türken stellt J. Dollmann vom Zentrum für Europäische Sozialforschung fest, dass »bei gleicher Leistung und ähnlichem sozialem Hintergrund ...türkische Kinder häufiger auf die Realschule oder das Gymnasium (wechseln) als deutsche Kinder«, der Bildungsanspruch in türkischen Familien also höher sei als in deutschen.

Wenn all diese Fakten und Forschungsergebnisse nicht zur Kenntnis genommen werden, heißt dies wohl: Man will Angst einjagen, koste es auch die Wahrheit. Wir dürfen also höchst kritisch gegenüber dem veralteten statistischen Material von Herrn S. sein. Schon Churchill wollte keiner Statistik glauben, die er nicht selbst gefälscht habe. Warum, so denkt sich Herr S. wohl, auf die angebliche Verdummung der Bevölkerung durch die Einwanderer warten, wenn man sie mit falschen Behauptungen selbst besorgen kann. Über die Motive, die hinter dieser Verdrängung der aktuellen Realität unserer Gesellschaft stehen, ist zu reden.

Seit Jahren weisen die mit Rassismus beschäftigten Forscher darauf hin, dass dies kein Problem des gesellschaftlichen Randes sondern der heutigen (von Arbeitslosigkeit bedrohten) gesellschaftlichen Mitte sei. Genau auf diese Klientel zielt der von der SPD ins Amt gebrachte, nunmehr abgehalfterte Bundesbanker S.. Bevor er sich der Hetze gegen muslimische MigrantInnen zuwandte, galt seine infame Schelte allen vom Arbeitsmarkt Ausgespuckten, sofern sie staatliche Unterstützung in Form von Hartz IV in Anspruch nehmen mussten. Wenn man sich diese in Trainingsanzügen durch die Straßen schlurfenden Leute anschauet, sei »das kleinste Problem von Hartz IV-Empfängern das Untergewicht«. Weiter schlug er diesen Menschen vor zu »überlegen, ob sie mit einem dicken Pullover nicht auch bei 15 oder 16 Grad Zimmertemperatur vernünftig leben können«. Starker Tobak eines SPD-Ministers. Es passt allerdings in das aus brauner Vorzeit

stammende biologistische Weltbild, welches den Wert eines Menschen in erster Linie nach seinen ererbten Genen bemisst.

Den für die optimale Entwicklung von Intelligenz ebenso maßgeblichen Faktor der Umwelteinflüsse und der Erziehung, wie er von der Wissenschaft nachgewiesen ist, ignoriert er schlicht, um soziale Unterschiede als natürlich zu rechtfertigen und das in einer der reichsten Gesellschaften der Welt entstandene soziale Elend als unabänderliches Privatschicksal zu zeichnen, für das man als Repräsentant der bürgerlichen Gesellschaft keine Verantwortung zu übernehmen brauche. Stattdessen Steuergeschenke und Rettungsschirme auf der einen, Sparpakete mit Abbau der sozialen Sicherung wie auch der unentgeltlichen Bildungsangebote auf der anderen Seite. Nun gilt es allerdings, die Unterprivilegierten nicht zu einem starken Block werden zu lassen, der sich gemeinsam gegen die Ackermänner zur Wehr setzt, sondern sie gegeneinander zu hetzen. Rassistische Pogrome statt sozialer Unruhe – das ist das eigentliche, unausgesprochene Konzept, das hinter Sarrazins muslimischem Bedrohungsszenario steht.

Nein, Deutschland schafft sich nicht ab, sondern es erfindet sich neu – muss sich neu erfinden – angesichts eines zweifelsfrei bereits heute auftretenden Facharbeitermangels, dem nur durch eine Nutzung aller verfügbaren gesellschaftlichen Ressourcen begegnet werden kann, insbesondere auch durch Integration an Stelle der von Sarrazin betriebenen Ausgrenzung von MigrantInnen, die längst und unwiderruflich Bestandteil unserer Gesellschaft sind. Sie stellen keine Belastung sondern eine große Chance für unsere gesellschaftliche Zukunft (nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern in der Erweiterung unseres kulturellen Gesichtsfeldes) dar, wenn wir für ihr Leben eine Perspektive nicht nur als Minderheit eröffnen und den gezielten Verdummungsversuchen durch die Rassengenetiker vom Schlage Sarrazins gemeinsam, entschieden und praktisch entgegenreten.

Genau an diesem Punkt der notwendigen Neuerfindung Deutschlands durch verstärkte Breitenbildung und Integration setzt auch unser

BWSB-Integrationsprojekt »Werkstatt Singen« für Jugendliche mit Migrationshintergrund an, denn die intelligenzfördernde Wirkung des gemeinsamen Musizierens und Singens ist unbestritten. Entgegen der politisch derzeit betriebenen aber volkswirtschaftlich dummen verstärkten Eliteförderung im Bildungsbereich (sei sie individuell oder institutionell) gilt es, die knapper werdenden Mittel zur qualitativen Verbesserung der Breitenbildung einzusetzen, denn aus der Intelligenzforschung ist bekannt, dass ein Genie sich unter mittelmäßigen Bedingungen von alleine durchsetzt (wie etwa Albert Einstein), während unter miserablen Bedingungen sich nicht einmal eine mittelmäßige Intelligenz ausbilden kann. Also: Wenn wir es den Begabtesten noch ein bisschen bequemer machen, profitiert unsere Gesellschaft als Ganzes weniger davon, als wenn wir den am wenigsten Privilegierten zu anständigen Verhältnissen verhelfen. Im Bereich des gemeinsamen Singens liegt hier unsere gesellschaftliche Aufgabe als Chöre wie als Chorverband.

bj

## Impressum

### Herausgeber:

Baden-Württembergischer Sängerbund e.V.

**1. Vorsitzender:** Edgar Kube,  
Zügelstr. 37, 70806 Kornwestheim,  
Telefon 07154-5904,  
Fax 03212/1082823,  
Mobil 0170-2821185  
www.bw-saengerbund.de

**Pressereferentin:** Gabriele Gack,  
Lerchenstraße 81, 70176 Stuttgart,  
Telefon 0711- 6364490,  
E-Mail: gabrieglegack@web.de

**Redaktionsadresse:** Heinz Franke,  
Im Birkhau 25, 71563 Affalterbach,  
Telefon 07144-37349,  
E-Mail: gupta-franke@t-online.de

**Redaktionsteam:** Heinz Franke,  
Bernd Ulrich Jung, Edgar Kube

**Redaktionsschluss ist der 15.11.2010.**

**Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2010**

Druck: Groß-Druck GmbH,  
70736 Fellbach